**PREDIGT ZUM 14. SONNTAG IM KIRCHENJAHR, GEHALTEN AM 7. JULI 2013
IN FREIBURG, ST. MARTIN**

**„HERR, AUCH DIE BÖSEN GEISTER HABEN SICH UNS
IN DEINEM NAMEN UNTERWORFEN“**

**Das Evangelium des heutigen Sonn­tags stellt sich dar als Mahnrede Jesu an seine Jün-ger, an jene zwei­undsiebzig, die er aussendet, die er teilhaben lässt an seiner messia­ni-schen Sendung. Er erklärt ihnen, in welcher Haltung und unter welchen Umständen sie das Evangelium verkünden sollen und was der entscheidende Inhalt dieser ihrer Bot­schaft sein muss. Im Blick auf unsere Gegenwart sind damit zu­nächst die Prie­ster und Bi­schöfe angesprochen, aber in einem abge­schwächten Sinn gelten die Worte Jesu auch uns, einem jeden von uns, denn durch Taufe und Fir­mung haben wir alle Anteil an der apostolischen Sendung der Kirche, jeder auf seine Weise. Darum trägt jeder Einzelne Verant­wortung für die Verkündigung der Botschaft Christi, für die Fortsetzung seines Wer­kes in der Welt.**

**\***

**Jesus sendet die Jünger­ zu zweit aus. In brüderlicher Ge­meinschaft sollen sie das Evan-gelium von der Liebe Got­tes verkünden, nicht gegeneinander, sondern mit­einander. Das Evangelium, das sie zu verkün­den haben, ist nicht eine Theorie oder eine Philosophie, die man distanziert vortragen kann, sondern eine Bot­schaft, die gelehrt und gelebt wer-den muss. In der Apostelgeschichte ist wiederholt die Rede von dem neuen Weg. Predi-ger, die sich nicht bemühen, das zu leben, was sie verkünden, wa­ren schon immer ein Ärgernis vor Gott und den Menschen. Das gilt heute in gesteigertem Maß, da die Kluft zwischen der christlichen Verkündi­gung und der Verwirklichung dieser Verkündigung im Leben größer ge­worden ist, vielleicht größer als je zuvor.**

**Das Wort der Verkündigung kommt nur dann an, wenn es überhaupt noch ankommt, wenn es veranschaulicht wird durch das eigene Leben. Denn immer geht es in der Verkündigung um ein persönliches Zeug­nis, nicht um einen distanzierten Vortrag. Immer gilt hier: Wichtiger als kluge Dar­legungen ist das gelebte Leben. Die, die schöne Worte machen kön­nen, sich aber selber nicht darnach richten, heißen in der Bibel Pharisäer. Das Wort der Verkündigung der Kirche ist nicht zuletzt deswegen heu­te oft so unwirk-sam, weil es im Pre­diger selber unfruchtbar bleibt. Und wir alle treffen allzu oft auf taube Ohren mit der Botschaft Christi und seiner Kirche, weil sie in unserem eigenen Leben so wenig wirk­sam wird.**

**Die Jünger Jesu werden zu den Men­schen gesandt wie Scha­fe unter die Wölfe. Gewiss gibt es in der Welt nicht nur Wölfe. Aber neben vielen Gut­willigen und neben noch mehr Gleichgültigen und Abgestumpften gibt es eine nicht geringe Zahl von Wölfen. Das, was den Wolf charakterisiert, das ist seine Wildheit, seine Gier, sei­ne Gewalt, seine Grau-samkeit, seine Schläu­e und nicht zuletzt seine Verschlagenheit. Gern verstellen sich die Wölfe. Jesus spricht einmal von den reißenden Wölfen, die in Schafskleidern kommen (Mt 7,15­). Viele von ihnen waren gestern noch unschuldige Schafe. Davon müssen wir ausgehen.**

**Die Apostelgeschichte erzählt uns, wie Paulus bei einer Abschiedsrede vor den Ältesten der Gemeinde von Ephesus unter Tränen erklärt: „Rei­ßende Wölfe werden unter euch kom­men“ (Apg 20,29). Heute sind sie da, in der Kirche und in der Welt, und treiben ihr Unwesen.**

**Das Evan­gelium von der Liebe und vom Frieden muss in einer grau­samen Welt verkün-det werden in einer Welt, die diese Botschaft nicht will, jedenfalls in weiten Teilen. Das Bild vom Wolf will uns daran erin­nern, dass den Boten des Evangeli­ums in der Welt Feindseligkeit begeg­net, weil sich die Welt durch sie in ihrer Behaglichkeit gestört fühlt. Geschieht das nicht, wehrt sich die Welt nicht mehr gegen das Evangeli­um, müs­sen wir uns fragen, ob unsere Verkündigung ­noch authentisch ist, ob aus unserem Evan­gelium in Wirk­lichkeit nicht so etwas wie ein zwei­ter Auf­guss geworden ist­, ob es nicht sei­ne innere Kraft verloren hat.**

**Die Methoden der Wölfe ändern sich mit den Zeiten, Heute zerreißen sie ihre Opfer vor allem geistiger Weise. Sie verleumden sie, sie reden ihnen alles Böse nach, sie machen sie unmöglich mit Hilfe der Massen­medien. Natürlich tun sie das stets im Schaf­spelz, im Unschuldskleid des guten Menschen, oft in moralischer Ent­rüstung oder gar in der an-spruchsvol­len Pose des Propheten, freilich als Pseudopropheten. Und immer sind sie be-sser als ihre Opfer.**

**Was unsere Zeit charakterisiert, das ist die Tatsache, dass es viele Überläufer gibt, dass sich nicht wenige Schafe bei den Wölfen in Schafskleidern einreihen.**

**Daraus ergibt sich ein dritter Ge­danke in diesem Zusammenhang: Die Kehr­seite des Evan­geliums ist der Ge­richtsernst. Das Evangelium wird dem zum Ge­richt, der es zu-rückweist oder der es bekämpft. Es wird dem Einzel­nen zum Segen oder zum Fluc­h, es gereicht ihm zum Frieden oder zum Unter­gang, zum Le­ben oder zum Tod. Das müssen wir wissen und sagen. Das dürfen wir nicht unter­schlagen. Wir dür­fen die klare Spra­che des Evan­geliums nicht vernebeln, etwa in dem Sinne: Es ist alles halb so schlim­m. In diesem Leben fällt für uns die Ent­scheidung für die ganze Ewigkeit. Jeder bekommt von Gott das, was er will. So ernst nimmt Gott den Men­schen.**

**Und noch ein letzter Gedanke aus der Mahnrede Jesu an seine Jünger: Der Jünger muss in Armut, das heißt: in innerer Distanz von den Gütern dieser Welt seiner Berufung leben.**

**Ein besonderer Ausdruck der hier geforderten Armut ist die prie­sterliche Ehelosigkeit. Sie hat viele Aspek­te, aber nicht zuletzt ist sie so gemeint, als Anspruchslosigkeit, als Verzicht auf die Güter dieser Welt, nicht, weil man sie verachtet, sondern weil man ganz frei sein will für die unvergänglichen Güter. Die hier geforderte Armut darf nicht über­spielt oder nur missmutig ange­nommen werden, etwa als ein notwen­diges Übel, viel­mehr muss sie inner­lich bejaht und in dankbarer Freude angenommen wer­den. Dann schafft sie beim Verkünder die Freiheit für Gott und beim Hörer die Überzeugung und den dank-baren Glauben. Die Armut, die Distanzierung des Jüngers Jesu von den Dingen dieser Welt, erhält ein besondere Gewicht ­in einer kon­sumbesessenen Welt. Der Jünger Jesu wird zu einer Karikatur, wenn er ein bürgerlich behagliches Leben führt in dieser Welt. Das gilt vor allem für jene Jesus-Jünger, an die die Mahnrede unseres Evangeliums in erster Linie gerichtet ist.**

**\***

**Die Jünger kehrten, wie wir im Evan­gelium des heutigen Sonntags erfahren, in großer Freude von ihrer ersten Missionsreise zurück. Gott belohnt die Hingabe seiner Zeu­gen generös. Wer sich dem Dienst Gottes ohne Vorbehalt hingibt, der empfängt schon in die-sem Leben königlichen Lohn. Es gibt kein tieferes Glück als je­nes, das Gott denen schenkt, die sich vorbehaltlos in seinen Dienst stellen. Die Heilige Schrift spricht von dem hundertfältigen Lohn, den sie emp­fangen, schon jetzt, in dieser Welt, wenn auch un­ter Verfolgungen­ (Mk 10, 30). Gott lässt sich an Großmut nicht über­treffen. Das kann je-der erfahren, wenn er sich dem Ruf Gottes stellt, wie immer er an ihn ergeht, und sich ganz einsetzt für ihn. Amen.**